



# Feierabend



## Der Wüste verfallen.

Von Georg Geiersberg.

Eine Rakete fuhr zischend jäh zur Höhe. Der Weltreisende Adolf Braun fuhr empfindsam zusammen und versank in Grübeln.

Wir saßen zu fünf am Tisch, Feuerwert wurde abgebrannt. Musik spielte.

„Diese Rakete — —“, rang sich Braun schwer ab.

Blicke gingen erstaunt, erwartungsbereit zum sonderbar erregten Tischgast. Höflich beantwortete er die unausgesprochene Frage:

„Die Rakete erinnert mich an ein Abenteuer; das größte und gefährlichste meines Lebens, zugleich meine Rettung, das Zurückfinden zu mir selbst und zur Heimat!“

„Erzählen, bitte!“

„Bei der Heimkehr rastete ich einen Tag in Paris. Im Invalidenmuseum am Place de la Concorde steht das Wüstenauto der französischen Expedition von 1922, das erste Fahrzeug, das die Wüste Sahara durchquert hat . . .“

Adolf Braun richtete das scharfgeschnittene, entschlossene Gesicht auf die Zuhörer.

„Leider wurde mein Wüstenauto bei einem Kampf mit Räubern vernichtet. Es war ein Wunderwerk, lief vorn auf Rädern, hinten auf Rauben. Wir waren vier Expeditionsteilnehmer. Ich blieb allein übrig —“

Adolf Braun sprach sichtlich ungerne von diesem Erlebnis, und doch schien er bedrängt und entschlossen, sich frei zu machen von quälenden Bildern. Er war ein Sonderling, Weltflüchtling. Als solcher hegte er im Auto durch viele Länder, ohne Refordsucht, ohne Ziel, ohne Plan.

„Dase Bistra reizte mich nicht. Ich war in Tunis, in Kairo, in Gibraltar, auf Sizilien, in Bladivostof, in Kalkutta, in Kuter Watt, in den Anden, auf Brarien gewesen. Ich wußte nicht, wo ich nicht gewesen war. Nun mochte ich nichts mehr, was man „noch gesehen haben mußte“, um mit dem übereifrigen Doktor Jessen, meinem Reisemarschall, zu reden.

„Nein, Doktor, wenn Wüste, dann ordentliche Wüste: Nicht die zivilisierte, stilisierte! Haben Sie Mut, Doktor?“

Doktor Jessen, beweglich, abhängig vom Leben und seinen Genüssen, zögerte mit der Antwort. Meine Frage war verfänglich.

„Gewiß, selbstverständlich!“

„Gut, Doktor! Ich habe das erwartet. Lassen Sie eine Karawane ausrüsten. Wir ziehen auf eigene Faust in die Wüste. Wenige Leute, wenn ich bitten darf. Ein guter Führer, allernötigste Begleiter.“

„Die Karawane wird morgen bereitstehen!“

„Und Sie —? Begleiten Sie mich?“

„Ich fürchte, daß ich die Karawane unliebsam vergrößere; denn für mich müßte ein Diener, ein Eingeborener mehr, ein größeres Zelt . . . Ich würde am Ausgangspunkt der Karawane warten und die Signale leiten!“

„Bleiben Sie in Gottes Namen!“

Mir wurde unverhofft ein neuartiges Wüstenauto angeboten, ein eigenartiges, kurzlebiges, tankartiges Fahrzeug, schwerfällig und doch beweglich. Ich griff sofort zu. Nun erfüllte sich mein Wunsch: ich konnte in die tiefste Einsamkeit der Wüste vordringen, mit wenigen Menschen als Helfer: ein Fahrzeugführer, zwei Bedienstete.

Tage und Nächte zog meine Karawane. Ich drängte anfangs zur Eile, da wir wiederholt auf zivilisierte Däsen stießen und auf bezeichneten Wüstenstraßen dahinzogen. Es ging mit dem Auto Streckenweise überraschend schnell; ein andermal gab es Kampf mit Sandverwehungen, mit dem Motor, mit Hunger und Durst, da durch den Sand der Proviant anfangs litt. Aber das erhöhte den Reiz der Wüstenfahrt. — An eine Wüstendurchquerung, wie die Franzosen, dachte ich übrigens nicht; ich hatte nichts von Refordreisen.“

Der Erzähler ließ den Rest des Feuerwertgatters vorübergehen, bevor er fortfuhr:

„Die unermessliche, dem Auge nichts als gewellte Sandlandschaft zeigende Wüste entzückte mich in den ersten Tagen. Ich litt nicht unter der Hitze, ich freute mich der Einsamkeit und der durchsichtigen, klaren Luft. Sie schienen mir sinnfällig Reinheit und Schönheit zu verkörpern. Aber Freude und

Begeisterung hielten nicht lange an. Das Leben fehlte. Die Wüste war tot und leer, unfähig still, voll Grauen. Ich sehnzte mich heraus und bestimmte den Führer, trotz seiner Bedenken, zu wenden und Richtung Wargla zu nehmen.

Mein Verlangen, Lebendiges in der Wüste zu sehen, wurde auf diesem Rückwege gründlich erfüllt, als wir es dachten. Bei der Rast in einer der Einsenkungen der Wüste erklangen in meinem Halbschlummer plötzlich Rufe, und ins beginnende Dämmern des Tages drang Klirren von Waffen.

Das Leben war da — in Gestalt von Wüstenräubern oder einem verprengten Haufen Wüstenbewohnern. Einer hatte ein Gewehr, ein anderer eine Pistole. Die anderen schlangen Säbel, Speere und Messer.

Der Führer des Wüstenautos, ein zuverlässiger, tapferer Eingeborener, war durch den ersten Schuß dahingestreckt, als er wagemutig aufs Auto sprang. Die beiden anderen warfen sich feige in den Sand. Ich allein stand aufrecht am Auto. Die Kugeln klatschten. Keine traf mich, nur die beiden Leute wurden getroffen.

Meine Waffen lagen im Zelt. Ich war wehrlos, bis auf die Pistole, die mir Doktor Jessen zum Abschießen von Raketen gegeben hatte. Aber was sollte ein Notsignal jetzt, in dieser Weltferne, nützen? — Der brave Doktor, der seine Haut so gut zu sichern verstanden hatte!

Eine zerlumpte Gestalt schlich heran, das Messer zwischen den Zähnen. Ich griff zur Pistole. Da entwich mit Wutgeheul die Gestalt. Voll Ekel wollte ich die Pistole in den Sand schleudern. Als ich mich aber eingekreift sah von zehn, zwölf, fünfzehn Räubern, da schoß ich, um etwas zu tun, die Rakete in die Luft.

Zischend schoß der Feuerstrahl in den Nachthimmel und zerbrach sich in unendlicher Höhe unter lautem Krachen zu Hunderten von kleinen, rasch gleitenden Sternchen. Die Wirkung war unbeschreiblich: Die Räuber sanken augenblicklich in den Sand und beugten die Köpfe vor dem mächtigen Zauberer, der gelassen die Sterne zu seinem Schutze herabholte konnte. Nur

einer blieb stehen; er kam langsam herbei. Ein baumlanger, völlig verbrannter Mensch, mit geringschätzigem Lachen auf den Lippen. Auf Englisch rief er:

„Mich überwältigt das nicht, Sir! Ein Wort, und die anderen wissen, was es mit dem Spielzeug auf sich hat!“

„Was verlangen Sie für das Wort?“ fragte ich.

„Meine Freiheit und Geld, um sorglos zu leben.“

„Das ist viel.“

Der Riese lachte mißtönend.

„Ihre und meine Freiheit — oder Ihr Tod?“

„Warum gleich Tod?“

„Wir Wüstenräuber kennen nichts anderes. Von den Karawanen leben wir. Ueberlebende als Zeugen können wir nicht zurückerlassen.“

Lobnte es, zu leben? War das Leben den geforderten Preis wert? Ich schloß die Augen für Sekunden. Was ich als ruheloser Weltreisender auf allen meinen Reisen nicht erlangte — starkes, schneidendes Heimweh —, das ergriff mich mächtig hier in der Wüste, beim gewissen, nahen Tode: Ja, die Heimat rief mich in dieser Stunde — und ich schäme mich nicht, diese Regung einzugehen!

„Gut“, sagte ich zu dem Räuber, „aber was gedenken Sie mit dem „neuen Leben“ zu tun, wenn Sie den Weg aus der Wüste finden?“

Das Gesicht des Räubers wurde fahl; die Hände zitterten. Mit einem Aufschrei lag er im Sand, zu meinen Füßen. Die Wüste! Die Wüste! Diesen da hatte sie zu-

grunde gerichtet; sie hielt ihn fest. Er war ihr verfallen. Er gehörte der Wüste.

Wir grauste es, allein, in der dumpfen Stille. Gehörte ich hierher? — Daheim konnte ich für die Heimat etwas leisten und Frieden finden —

Mit dem Heimweh kam Lebenssehnsucht und Lebensmut. Ich sprang vom Auto zum nahen Zelt, ergriff Waffen und Leuchtraketen. Mit dem festen Auto als Deckung, harrete ich im Kampf mit den Räubern aus. Alle Leuchtraketen verschloß ich. Jede neue Rakete hielt die Bande im Schach.

Nach Stunden kam Hilfe. Mit ihr auch Doktor Jessen, mein tapferer Reifemarschall. Die Räuber entwichen in die Wüste.

„Ich preise mich glücklich, daß ich mich der Inspektionskaravane des liebenswürdigen Generals Roscollin angeschlossen habe und in meiner Besorgnis bis zum Fort Miribet mit vordrang. So konnten Sie vom Hungertode oder noch Schlimmerem befreit werden!“ sagte Doktor Jessen, als er mir die Hand drückte.

Der Erzähler schwieg.

„Und das Auto?“

„Das Wüstenauto? Durch den Kampf halb zerstört, ließen wir es stehen. Ich legte keinen Wert auf das Fahrzeug, obwohl es mich, im eigentlichen Sinne des Wortes, dem Leben zurückgegeben hatte. Ich hätte es retten und in der Diele meines Hauses aufstellen sollen. Aber wozu Erinnerungen dieser Art wachhalten? Ich bin da, rettete mich in die Heimat — gut. Das Wie will ich vergessen.“

von dem Blonden“ und stammen aus dem „Gang nach dem Eisenhammer“.

Oft genügt es, wenn man den Ton auf ein anderes Wort legt und siehe da, der ganze Vers gewinnt eine neue Bedeutung. Wenn im Ring des Polykrates der König von Ägypten fragen würde:

„Mein Freund, kannst Du nicht länger sein?“, dann wäre der ganze Satz seiner ursprünglichen Bedeutung enthoben. An dieser Stelle muß auch des berühmten „Douglas-hemdes“ gedacht werden, von dem Archibald Douglas zu sagen hat: „Ich hab es getragen sieben Jahr, ich trag es nicht länger mehr.“ Ein ursprünglich von Heine lustig gemeintes Gedicht wird vielfach ernst aufgefaßt. Damals kam ein besonders zugeschnittenes Hemd in Mode, das Heine nicht gefiel, und es schrieb:

„Anfangs wollt ich fast verzagen.

Und ich dacht, ich trüg es nie,

Und ich hab es doch getragen,

Aber fragt mich nur nicht, wie!“

Verbindet man zwei verschiedene Verse miteinander, dann entsteht der sogenannte höhere Blödsinn, zum Beispiel aus dem „Handschuh“ und dem „Tauscher“:

„Und ringe auf hohem Balkone

Der stadlichste Nothen, der Klippenfisch.“

Der Anfang des Gedichtes „Der Jüngling am Bache“ wird oft so wiedergegeben: „An der Quelle saß der Knabe, spielend das gewohnte Schach.“ Wer konnte nicht jene herrliche Goethe-Quintessenz?

„In die Ede, Besen, Besen,  
Der König sprach: Ich bin ein Mensch gewesen  
Das ewig Weibliche, das war mein Sinn.  
Ein deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,  
Doch seine Weine trinkt er gern.  
Ich weiß nicht, nur die Lumpe sind bescheiden.  
Das also war des Pudels Kern?“

Sin und wieder genügt nur ein einziges anderes Wort, um den Sinn gänzlich zu ändern. Wenn jemand zu viel Rotwein trinkt und eine gerötete Nase vor sich herträgt, braucht man nur den ersten Vers aus Schillers „Spaziergang“ zu zitieren:

„Sei mir gegrüßt, mein Freund,  
mit dem rötlich strahlenden Siebel.“

Schon zu Schillers Zeiten wurde der Handschuh vielfach verballhornt, etwa so:

„Da fällt von des Altanes Rand  
Eine schöne Frauenhand  
Zwischen den Tiger und den Leu'n  
Mitten hinein.

Und der Ritter in schnellem Lauf  
Steigt hinab in den furchtbaren Zwingler,  
Nimmt vom Handschuh nur einen Finger  
Und bringt ihn der Dame wieder rauf.“

Dagegen geht die Umdichtung jener Verse aus dem Wallenstein:

„Denn aus Gemeinheit ist der Mensch gemacht  
Und aus Gewohnheit nimmt er sich ne Amme“

auf eine Wette zwischen zwei Schauspielern zurück, der eine von ihnen werde diese Verse nicht richtig sprechen können. Daß berühmte Volkslieder hin und wieder auch mal dran glauben müssen, weiß man wohl. Es sei nur erinnert an die Neuformung des Liedes: „Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder . . .“, die da lautet: „Wo man raucht, da kannst Du ruhig harren. Böse Menschen haben nie Zigarren.“

A. P a r t.

## Verballhornte Verse.

### Von falschen Zitaten und höherem Blödsinn.

Die wenigsten Zitate werden dem Wortlaute nach getreu wiedergegeben. Man braucht nur nachzulesen, und man wird fast immer eine abweichende Form finden. Wenn jemand zeigen will, daß auch er seinen Schiller gelesen hat, dann sagt er: „Die schönen Tage von Aranjuez sind jetzt vorüber.“ Dabei heißt es: „Die schönen Tage in Aranjuez sind nun zu Ende.“ Manchmal hört man auch aus Kabale und Liebe: „Du bist bloß, Pausle, wie Deine Limonade.“ Aber Schiller schrieb: „Die Limonade ist matt wie Deine Seele.“ Das ist unter Umständen etwas anderes! Da man niemand zumuten kann, daß er alle Zitate genau im Gedächtnis behalte, ist es zu verstehen, daß aus der falschen Anwendung oft recht lustige Abarten entstanden sind. Ich denke dabei weniger an die Frage: „Welcher Deutsche kommt im Ring von Polykrates vor?“ und an die Antwort: „Krause!“ Denn dort heißt es: „Da wendet sich der Gast mit Krausen!“ Sondern ich denke an die etwas verbogenen Verse:

„Dies alles ist mir viel zu wenig  
Begann er zu Ägyptens König.“

Schiller, dessen Verse sich so leicht einprägen, ist ja überhaupt Gegenstand der Verballhornung gewesen, was seiner Verehrung aber nicht geschadet hat. Im Gegenteil! Wenn ein Komiker im Kabarett den Tauscher mit den Worten beginnt: „Wer wagt es, Knappersmann oder Ritt, zu schlauken in diesen Land?“, dann ist das nicht unbedingt wigig. Besser ist schon:

„Und wer mir den Becher kann wieder weisen,  
Er mag ihn behalten, er ist nur aus Eisen.“

Berühmt ist ja die Veräppelung auf den preussischen Gardeleutnant, der den ersten Vers der „Stoße“ also rezitiert haben würde:

„Reichmuerer . . . Erden  
Sticht Form — Ichmjebannt  
Heute muß Stoße werden.  
Früsch Jesellen — Hand!  
Stirne heiß  
Rinnen muß Transpiration usw.“

Sonst ist aus der „Stoße“ bekannt: „Er zählt die Häupter seiner Lieben, und sich“, es sind statt sechs sieben.“ Und: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich nicht noch was Besseres findet.“ Ab und zu ist natürlich auch mal Goethe an der Reihe. Ich erinnere mich, in meiner Jugend einmal ein Reflektiplat in einer Drogerie gelesen zu haben:

„Erreichte den Hof mit Müß und Not.  
Das nicht Kramerische Brustbonbons  
gelutscht habende  
Kind war tot.“

Manchmal werden die Verse vollkommen umgekrempelt oder ein Vers aus dem einen Gedicht wird mit einem Vers aus einem anderen sozusagen gemischt, und was herauskommt, kann man sich vorstellen. Man denke an:

„Sieh da, sieh da, Timothens!  
Die Zbische des Kranikus!“

Dagegen sind diese Verse echt: „Wer hebt das Aug zu Annigunde? Nun ja, ich spreche

## Familie hart an der Tür.

Es gibt kein Vorzimmer.

Wenn du die Klinke hinunterdrückst, bist du mitten in ihrem Privatleben, denn sie haben keines. Sie sind gewissermaßen Personen, die in der Dossentlichkeit leben — aber leben sie denn?

Da ist die alte Mutter, die es aufgegeben hat und die der Armenarzt schon lange aufgegeben hat. Da ist das Ehepaar, das sich hart im Raume stößt und da sind die beiden Söhne aus und vor erster Ehe. Da ist aber auch schon der Nachwuchs, den die Eintische ihnen mitgebracht hat, bevor sie ganz verfaßte.

Der Nachwuchs hat ein roziges Näschen und seine ganze Festenparade, die jeder Einheitslichkeit des Stills entbehrt, riecht übel — wie es überall in dem Armeleutzimmer dumpf nach Nuffigkeit riecht.

Sie sind so elendig elend diese Leute, daß sie es längst nicht mehr spüren.

Der Vater geht stempeln, die Mutter geht waschen (fremde Wäsche), die Eintische geht auch irgendwo —, die Alte geht sachte zugrunde, der erste Sohn geht Zeitungen austragen und der zweite geht singen und ist stets bereit, zu rennen, wenn er einen Wachmann sieht.

Manchmal schlurft die Alte vor die Türe in den Hof und beutelt die überflüssigsten Flöhe aus irgendwas; aber sie tut es mehr mechanisch.

Ihr Ganggestir (ihr einziges überhaupt) ist — noch aus besseren Zeiten — von innen mit Glaspapier verpicht, aber stellenweise siehst du sie in jeder Lebenslage.

Es zieht sie alle hinaus aus ihrer Zugänglichkeit in die weitere Dossentlichkeit, denn dort weiß niemand, daß sie kein Privatleben haben, dort hat's im Augenblick ja keiner; dort sind sie besser daheim als daheim.

Aber jetzt ist alles gut geworden. Da kam nämlich wieder der Gasmann. Verleugnen lassen können sich nur die privaten reichen Leute. Und präsentierte naiv drohend die Gasrechnung. — Der Arglose ließ sich auf morgen vertrösten, ohne zu ahnen, daß damit der Gasanstalt ein Verlust erwachsen würde, der praktisch nicht einzubringen war. Denn pfänden Sie Verstöße und gar solche, die tot sind!

Da sie die Rechnung ja sowieso nicht bezahlen konnten, haben sie sich einmal in Gas „ausgelebt“. Sie verzehrten es gewissermaßen als Hentersmahlzeit und jetzt sind sie alle tot. Ich habe sie gesehen. Sie sind jetzt durchaus privat.

Die Seelen waren noch im Körper, ich sah's an den Augen. Aber die Körper waren so vorgebäumt, als lagerte die Seele hart an der Tür des Leibes, um auszugehen — und einzugehen in die metaphysische Dossentlichkeit — ins Privatleben nach dem Tode.

## Der Filmchauspieler mit dem Tank.

Mehr als irgend anderswo neigen die Filmsterne in Hollywood zu einem Haschen nach Originalität. Jeder und jede versucht auf irgendeine Weise etwas zu tun, was sie heraushebt aus der Masse, so daß über sie gesprochen wird, denn das „In-aller-Leute-Mund-sein“, das im Leben des Durchschnittsmenschen so überaus unangenehm ist, bedeutet für den Filmstern Ruhm und . . . Erfolg. Jeder versucht es auf andere Weise, sich interessant zu machen.

So läßt die Filmchauspielerin Lilyan Tashan es sich viele Tausende kosten, ihren Ruf als besiegte Frau der Filmwelt zu erhal-

# Die Schädelkammer.

Von Ludwig Elz.

Auf der Schloßterrasse von Melnik klingen scharf die Gläser einiger Becher, eine Mandoline senkt ein Lied in Moll. Unten im Tag umarmen sich müde, wie ein altes Ehepaar, Elbe und Moldau. Eine eigene Melodie hat hier die Landschaft.

Ein böhmisches Mädel und ein böhmischer Wein  
Und ein böhmischer Wind um die Nase,  
Was brauchen wir dann noch, um fröhlich zu sein?  
Stoßt an drauf, mit böhmischem Glase!

Die alte Stadt blüht verträumt von ihren Hügelns ins Land. Ueber dem Marktplatz, wo noch vor einigen Stunden feiste Gänse schnatterten und schlagfertige Bäuerinnen in ihrer malerischen Tracht ihre Waren priesen, liegt unheimliche Ruhe.

Die gotischen Türme der Kirche strecken sich in den Himmel. Der Turm wacht über 20.000 Seelen, die unter ihm zu ewigem Schlaf gebettet wurden. 20.000 Seelen, die seit Jahrhunderten in einer kleinen Kammer der Erlösung entgegenschlafen.

Eine enge Wendeltreppe führt in das unheimliche Gemach, in dem so mancher das Gruseln erlernt hat. Hier sehen, mit aller Pedanterie zu Mauern geschichtet, 20.000 Totenköpfe, gähnen dich mit leeren Augenhöhlen an, pressen zwischen den gelblichen Zahnreihen ein scheußliches Lächeln hervor, lassen ihre röhrenden Schädeldecken im flackernden Kerzenschein spiegeln. Zwanzigtausend Totenköpfe sehen dich an, die ein finstiger Totengräber zu einem Kreuzornament geschichtet hat, ein fürchtbares Mosaik des Todes. Wenn der Wind durch die engen Fenster dringt, dann gibt es einen pfeifenden Ton. Als ob jemand auf einem Haar den Fiedelbogen tanzen ließe, ein Ton, der durch Wirt und Wein dringt, ein Ton, wie ihn hungrige Ratten von sich geben.

Ratten, ja warum nicht? Sie können es sich in den zahllosen Schädelkapseln sehr gemütlich machen, jede hat ihr kleines Häuschen, in dem es sich mollig ruhen läßt, wenn die Klagen bentegierig über die Dächer streifen.

Hier stehen sie, die grinsenden Schelme, die Zeit hat ihr Gehirn, den Motor ihres Seins, weggeblasen, die Zeit macht sich eben aus so einem zappelnden Ding nicht viel. Da liegen sie, die Philosophenköpfe, die einst der Geist Platos oder des Cartesius befruchtete, die gestrengen Herren vom Amt mit ihren Büntlich-

keiten, die Mädchensöpfe, die nun keine Locke mehr ziert. Hier gibt es jetzt nur ein elfenbeinbleiches Einerlei, die Uniform des Todes. Aus mancher Schädeldecke klappt ein schwarzes Loch, lang ist es her, da fuhr eine Musketenkugel durch oder krachte eine Streitart, fuhr ein Fegen gegen die harte Kappe. Manche dieser Knochenhüllen zeigen die Male böser Schwären die sich hartnäckig festgebissen haben und die häßlichen Deformationen der Raditis. Und dann die Kindertöpfe, die zierlichen, die so freundlich, verfühlich hervorkäbeln, so müde, so abgeklärt. Manche zerbröckeln schon, ein schlechter Scherz; ist die Unsterblichkeit, ewig ist nur das Nichts.

Ein Schulweiserhädel aus dem achtzehnten Jahrhundert mit hoher Denkerstirn — was bedeutet hier noch hoch und nieder? — trieft heute noch von Aufklärung.

Und hier, ein Frauenkopf von feiner Modellierung, am Unterkiefer ein kleines Lächeln, nicht größer als ein Schönheitspflasterchen. Er war einer Dame aus der Keiserozeit eigen, die sich nie und da noch an die schöne Zeit ihrer „Hochblüte“ erinnert:

Ich bin Margot, ein adelig Fräulein,  
Die nicht ein-, sondern hundertmal sogar  
Verlobt und dennoch Jungfer war.

Ein anderer, den die Gicht zwidte, der aber dennoch mit allen Fasern seines Herzens am Leben hing, das so viel Lust und Freud enthielt, meckert in die Stille:

Hier liegen meine Gebeine,  
Ich wöhlte, es wären deine!

Und dann ein Krämer, dessen Kopf melancholisch in der Ecke ruht:

Ich bin der Krämer Abendtau  
Ich starb an einer jungen Frau!

In dieser Totenkammer herrscht vollste Eintracht. Einst Feinde im Leben, stehen sie nun traut nebeneinander, eine Partei des Friedens.

Und von der Schloßterrasse klingt leiser Mandolinenton in die schauerliche Schädelkammer. Die Nacht spannt ihre opalenen Schwingen über die Stadt. Der Schlüssel des Kastellans kirscht im altersschwachen Schloß, schwer fällt die Giletür zu, ein Luftzug verlöscht die schlafte Kerze, die uns den Weg gewiesen hat. Das Totenreich liegt hinter uns, ein pfeifender Ton klingt von unten auf. In der Neustadt mit ihren modernen Zweckbauten und ihren Fabrikshöfen regt sich schon das Leben

ten. Dorothy Sebastian macht sich einen Namen durch ihre mehr als originellen Gesellschaften. Vor kurzem lud sie ihre Freunde zum Abend ein. Alle fanden sich in eleganten Toiletten ein. Da aber empfing Dorothy sie mit den Worten, sie habe vergessen, Essen zu bestellen und es sei auch kein Wein im Hause. Sie möchten es sich aber bequem machen und tun, als ob sie zu Hause wären. Zimmer und Küche seien von der letzten Gesellschaft noch nicht aufgeräumt, sie könnten sich also ruhig betätigen, sie selber habe auswärts zu arbeiten. Damit verabschiedete sie sich, die Gäste aber machten sich daran, das Haus in Ordnung zu bringen und wollen sich dabei glänzend amüsiert haben. Eine Zeitlang war es Mode, daß die Filmsterne, die ja für gewöhnlich die schönsten Autos der Welt haben, sich möglichst alte, durch ihre Klapprigkeit auffallende Wagen kauften, nur um gesehen und

bemerkte zu werden. Den Höhepunkt erreichte Charlie Forrest, der sich einen ausgedienten Tank kaufte. Da dies nicht mehr übertroffen werden konnte, lehrte man zu den normalen Autos zurück. Erich von Stroheim machte durch eine originelle Eröffnungsrede bei einer Garbopremiere von sich reden, als er am Mikrophon sprechen sollte. Tagelang sprach man im Film-land darüber, wie er nichts weiter gesagt habe, als daß es ein „bödsinniger Unsinn“ sei, bei solchen Filmpremieren am Radio zu sprechen. Von Gloria Swanson wird eine besonders hübsche Geschichte erzählt. Sie wurde eines Tages auf der Straße angehalten, weil sie mit ihrem Auto angeblich zu schnell gefahren sei. Sie bestritt, die Höchstgeschwindigkeit überschritten zu haben; da aber der Schupo bei seiner Behauptung blieb, stieg sie aus und überließ dem Beamten das Auto mit der Bemerkung,

daß er versuchen solle, ob man überhaupt schneller als zulässig damit fahren könne. Am anderen Tage machte ihr der Beamte einen Besuch, brachte ihr Blumen und entschuldigte sich; er hatte sich von seinem Irrtum überzeugt. Tom Mix läßt seine berühmten weißen Handschuhe niemals von sich. Selbst beim Essen trägt er sie. Einen wirklich originellen Einfall hatte William Collier. Er ließ bei einem neuen Film sein Bild aufnehmen mit der Unterschrift: „Ich hoffe, daß dieser Film Ihnen gefällt, wenn Sie ihn in Ihrer Heimatstadt zu sehen bekommen. Aber wenn Sie einmal nach Hollywood kommen, so werde ich mich freuen, wenn Sie zum Mittagessen mein Gast sein wollten.“ Der Film wurde in Ostlos einiae Wochen später vorgeführt, und am Tage nach der Vorführung erschien eine Gesellschaft von einunddreißig Touristen in Colliers Hause in Beverly Hills. Sie stellten sich vor dem Hause auf und erklärten dem erstaunten Hausmeister, daß sie zum Essen eingeladen seien. Natürlich durften sie wirklich mit Collier zusammen speisen, aber er ist seitdem mit Einladungen dieser Art etwas vorsichtiger.

### Ärmerlei Wissenwertes.

Schon die Geographen des Altertums kannten den Ursprung des Nils aus den zwei Seen, die heute Viktoria Nyanza und Albert Nyanza heißen, damals aber „See der Krokodile“ und „See der Wasserfälle“ genannt wurden. Später ist dieses Wissen in Vergessenheit geraten, und erst 1858 bzw. 1864 fanden englische Forscher aufs neue die Quellen des Nils. Der Viktoria Nyanza ist 60.000 Quadratkilometer groß.

Die weißen Flecke auf den Fingernägeln erscheinen fast immer nur in Zeiten schlechten Gesundheitszustandes, wenn die Zellen, die die Substanz der Fingernägel bilden, durch das Blut nicht genügend mit Material versehen werden und daher die Farbe der Nägel beeinträchtigt wird.

Von den vielen Vulkanen, die Japan hat sind 170 jetzt erloschen, aber etwa 50 sind noch in Tätigkeit.

In einer modernen Schuhfabrik werden an den Schuhen 120 verschiedene Arbeiten vorgenommen, die alle von verschiedenen und besonders darin geübten Schuhmachern ausgeführt werden.

Bei der Aufzucht junger Hunde soll man nach Meinung von Hundekennern die Wahl der Jungen der Hundemutter selbst überlassen. Wenn man nämlich die Jungen wegnimmt, so ist dasjenige Junge am meisten wert, das sie zuerst wieder nach ihrem Lager zurückträgt.

Die Sturmwind ist so trauhaltig, daß die Bewohner der vor Schottland gelegenen Insel St. Kilda in den toten Vogel einen Docht zu ziehen und ihn als Lampe zu benutzen pflegen. Er soll mehrere Stunden brennen können, wenn auch die Beleuchtung nicht gerade strahlend ist.

### Wie alt werden Tiere?

Das Alter eines ausgewachsenen, völlig entwickelten Lebewesens soll man mit vier multiplizieren, um sein Höchstalter zu erhalten. Das ist aber nur bedingungsweise richtig. Unsere Käfigbewohner aus der Vogelwelt erreichen beispielsweise oft ein Alter von 10 bis 15 Jahren und darüber; sie sind doch schon nach einigen Monaten völlig ausgewachsen. Dagegen wird vom Nilpferd behauptet, daß es zu seiner

vollen Entwicklung zwanzig Jahre brauche und doch halb darauf eingehe. Der Hirsch ist nach zwei Jahren in Vollkraft, soll aber 50 Jahre alt werden können. Krokodile erreichen leicht ein Jahrhundert, ebenso das Kamel und der Elefant. Geier und Adler werden ebenfalls 100 Jahre alt, auch Raben und Krähen sind zählebige Geschöpfe, die 100 Jahre alt werden können. Auch die Kröte soll nach 100 Jahren noch keine Lust zum Sterben verraten. Beim Walfisch hat man an den Anjaken des Fischbeins beobachtet, daß er sogar über 100 Jahre leben kann, wenn er nicht gefangen wird. Ein hohes Alter erreichen Schwäne, Gänse und Enten in der Freiheit. Der Storch bringt es auf 70 Jahre; ihm gleich kommt der Pfau. Papagei, Pfau und Schwan sind von altersher als langlebige bekannt. Unsere Süßwasserfische leben im allgemeinen nur wenige Jahre. Ausnahmen bilden Hechte und Karpfen, unter diesen gibt es bemooste Häupter von hundert Jahren und darüber. Unsere Haustiere werden im allgemeinen nicht alt; sie bringen es selten über 20 Jahre. Eine Ausnahme bildet aber auch hier das Pferd. Man hat Beispiele von Pferden, die über 40 Jahre alt geworden sind. Auch der Esel ist langlebiger als Rind und Schaf. Wertwüdigerweise kann auch das Schwein das dreißigste Jahr erreichen. Fuchs und Wolf, die Verwandten des Hundes, werden selten älter als dieser, wohingegen das Katzeneschlecht ein ziemlich zähes Leben hat. Unsere Hauskatze mit ihren oft mehr als 15 Jahren ist hier freilich nicht maßgebend. Ihre wilden Verwandten können doppelt so alt werden. Am ältesten wird der Löwe. Kurz ist bekanntlich das Leben der Insekten. Trotz ihrem Panzerkleid haben Käfer wenig Widerstandskraft. Die fleißige Arbeitsbiene überlebt kaum ein Jahr und die Eintagsfliege nur die Begattung.

### Weiteres.

Baron Rudi geht in Wien auf einen Schuhmann zu, zieht den Hut und fragt: „Sagen's, Herr Schuhmann, is dös hier die zweite Straße links?“

Rudi und Bobby. „Kannst du mir das erklären“, jraat Baron Rudi seinen Freund Bobby, „da steht im Blatt, daß der Graf Rodinger und mit ihm einer der hervorragendsten Vertreter unserer Aristokratie gestorben is, — aber wer das ist, der mit ihm gestorben is, — dös siehst net dabei!“

Baron Rudi will auf der Reise in einem Hotel übernachten. Bereitwillig füllt er den Meldezettel aus. Aber bei der Rubrik: „Charakter oder Beschäftigung“ stutzt er. Dann schreibt er hin: „Nur Charakter.“

Ein Philosoph sing kürzlich einen Liebesbrief an seine Frau ab, in dem diese zu einem Rendezvous für den Nachmittag bestellt wurde. Was tat der Gatte? Puhte er seinen Revolver, versetzte er Patronen und stellte sich auf die Lauer? Nicht im geringsten. Er steckte einfach die falschen Zähne seiner Frau in die Hosentasche, küßte die Kinder, steckte sich eine Zigarre an und machte in aller Gemütlichkeit eine Promenade durch die Straßen der Stadt und war so sicher, das Rendezvous vereitelt zu haben.

Anzüglich. „Darf ich Ihnen noch Budding anbieten, Fräulein Braun?“ — „Ja, bitte, aber nur einen Mund voll!“ — „Emma,“ ruft die freundliche Wirtin, „füllen Sie doch Fräulein Brauns Keller.“

Kindermund. Lehrerin: „... und da sprach Gott zur Schlange: Zur Strafe sollst du von nun an auf dem Bauche kriechen!“ — „Fräulein,“ meldet sich Kurtchen, „worauf ist sie denn vorher getrocknet?“

Im Wechsel der Zeit. „Sie wissen nicht den Vornamen Ihrer Frau?“ — Der Ehemann schüttelt den Kopf. „Dreißig Jahre sind wir verheiratet. Die ersten zehn Jahre nannte ich sie Schätzchen oder Liebste, die nächsten zehn Jahre rief ich sie Frau oder Mutter und die letzten zehn Jahre nenne ich sie nur Alte. Ihren richtigen Rufnamen habe ich dabei völlig vergessen.“

So oder so. „Ich weiß, daß ich mir was antue, wenn ich die Elise nicht bekomme.“ — „Aber, lieber Freund, weißt du denn auch, was du dir antust, wenn du sie bekommst?“

### Schach-Gaz.

Alle Aufschriften und Anfragen an Gen. Wenzel Schwarz Schach-Sekretär Nr. 65 bei Tepitz-Schönau.

Allen Anfragen ist Retourmarke beizulegen.

### Schachaufgabe Nr. 159.

Von Ferdinand Goldbach, Hostomitz. Schwarz: Kd4; Db6; Td3; Lc6, b4; S17 (6).



Weiß: Kh5; De2; Tb5; Lb4, e8; Sa7, d1; Bb3 (8).  
Matt in 2 Zügen!

Lösungen sind bis längstens 14 Tage nach Erscheinen der Aufgabe an den Leiter dieser Spalte einzusenden.

Lösungszug zu Nr. 156: Tc4-c6!

Richtige Lösungen sandten nachfolgende Genossen ein: Wenzel Adolf und Helzel Josef, Arnsdorf bei Haida; Olbert Ernst, Dominica; Hieke Josef und Fritsch Anton, Markersdorf; Böhm Heinrich, Jonsbach; Hyna Franz, Adam Johann, Goldbach Ferdinand, sämtliche Hostomitz; Rudek Peter, Bräx; Hahl Erwin, Nesteritz; Beutel Wilhelm, Arnsdorf bei Tetschen; Dinnebler Emil, Tetschen; Seidel Karl, Türmitz; Mildorf Adolf und Döner Max, Tschau; Hilgarth Hermann, Neu-Wistriz; Trütsch Gustav, Wisterschan; Walter Ludwig, Robek Franz, Michel Rudolf, sämtliche Kwirkau.

### Jubiläumsturnier Zukmantel.

DTJ. Zukmantel gelang es mit Sobrasan unentschieden 5:5 Punkten zu spielen. Als letzter Wettkampf im Turnier spielte am 29. Oktober in Tepitz Wisterschan gegen DTJ. Zukmantel, welchen die Zukmantler mit 4½ : 3½ für sich entscheiden konnten. Allerdings trat Wisterschan mit nur 6 Spielern an, da einige durch Arbeit verhindert waren, so daß der Sieger 2 Punkte durch Kontumaz erhielten. Der Endstand ist folgender:

1. DTJ. Zukmantel . . . . . 2½ Sieg 15 Punkte
2. „Atus“ Zukmantel . . . . . 2 „ 16½ „
3. Sektion Sobrasan . . . . . 1½ „ 14½ „
4. Arb.-Schkl. Wisterschan . . . . . 0 „ 12 „

Eichwald wurde kontumakiert wegen Nichtantretens.

In Hostomitz stellte sich „Atus“ Zukmantel zum fälligen Retourspiel und es gelang den Gästen die Hostomitzer mit 5½ : 4½ Punkten zu schlagen.

Schachsparte Türmitz konnte in letzter Zeit einige Freundschaftsspiele für sich entscheiden u. zwar: Gegen Schönfeld am 10. September in Türmitz 6½ : ½, am 16. September in Schönfeld mit 8 : 1 Punkten. Auch gegen Kleische blieb Türmitz mit 7½ : 2½ Punkten siegreich. Am 19. November spielt Türmitz in Wisterschan, was ein sehr interessanter Kampf zu werden verspricht. Das Retourspiel findet am 2. Dezember in Türmitz statt.